

BERGWELT IM WANDEL

FESTSCHRIFT ERIKA HUBATSCHEK ZUM 90. GEBURTSTAG

Herausgegeben von
Friedrich Walter Merlin
Stefan Hellebart
Michael Machatschek

Verlag des Kärntner Landesarchivs
Klagenfurt 2007

Einband Vorderseite, oben: Mähwiesen oberhalb des Ortes Vals, einer Walsersiedlung im Kanton Graubünden, Schweiz; Sommer 2005; Foto: Claudia Klun; **unten:** Das „Bergdorf“ St. Moritz im Kanton Graubünden, Schweiz; Sommer 2005; Foto: Claudia Klun

Vorsatzblatt: Die Wesounig-Hube in Grafenbach (am Südhang der Saualpe in Kärnten) auf dem Mappenblatt des Franziszeischen Katasters (1827) und einem Foto Erika Hubatscheks vom Jahre 1962: Die bauliche Erscheinungsform auf dem Foto entspricht exakt dem Grundriss der ältesten Katastermappe.

Nachsatzblatt: Beispiele für die Fotokunst Erika Hubatscheks (*siehe dazu die Beiträge Jenin und Waigl*).

Einband Rückseite: Heizmaterialvorräte (Holz und getrockneter Schafmist) in Juf, der höchsten Dauersiedlung Europas (2126 m ü. M.), Kanton Graubünden, Schweiz; Sommer 2004; Foto: Claudia Klun

Redaktionsteam:

Friedrich Walter Merlin
Stefan Hellebart
Michael Machatschek
Irmtraud Hubatschek
Siegfried Ellmauer

Übersetzungen:

aus dem Englischen und Französischen: Irmtraud Hubatschek
aus dem Slowenischen: Dr. Maria Novak-Trampusch

DieKärntner
SPARKASSE 
In jeder Beziehung zählen die Menschen.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Verlegers	7
Vorwort der Herausgeber	9
 EIN LEBEN FÜR DIE BERGBAUERN	
Werner Bätzing:	
Alpenlandschaften als Produkt bäuerlicher Arbeit. Die Fotos von Erika Hubatschek – mehr als die Dokumentation einer untergegangenen Welt	11
Joël Jenin:	
Une vie sur la pente raide. Un portrait d'Erika Hubatschek <i>Vom Leben am Steilhang. Ein Porträt von Erika Hubatschek</i> (Übersetzung: Irmtraud Hubatschek)	20
Philip Ackerman-Leist:	
Mountain farmers: Lives etched in landscapes <i>Bergbauern: Leben in die Landschaft gezeichnet</i> (Übersetzung: Irmtraud Hubatschek) . . .	32
Gunther Waibl:	
Erika Hubatschek und ihr Fotoapparat	37
Irmtraud Hubatschek:	
Bibliographie und Fotoausstellungen von Erika Hubatschek.	45
 VOM WANDEL DER BERGBÄUERLICHEN KULTURLANDSCHAFT	
Erich Tasser:	
Vom Wandel der Landschaft	48
Stefan Hellebart:	
Gedanken zum Wandel der bäuerlich geprägten Kulturlandschaft und deren Auswirkungen im Gebirge	60
Josef Heringer:	
Terrassen – ein besonderes Kulturlandschaftserbe	65
Johanna und Wolfgang Schwarzmüller:	
Frühgeschichtliche Bodenkultur in Salzburg	77
Peter Haßbacher:	
Schutzgebiets- und Erholungsraumplanung in Tirol im Wandel der Zeit. Ein Streifzug seit 1960	81
Robert Liskounig:	
Das „Bergdorf Sölden“ – Eine urbane Polemik	91
Norbert Weigl:	
Motive der Waldnutzung in historischer Zeit. Das Beziehungs- und Wirkungsgefüge von Wald und Mensch aus der Sicht der Forstgeschichte	94

ALMWIRTSCHAFT EINST UND HEUTE

Siegfried Ellmauer:	
Almen und ihr landeskultureller Wert	104
Hugo Penz:	
Entwicklungstendenzen der Almen in den österreichischen Alpen seit dem Zweiten Weltkrieg	116
Friedrich Walter Merlin:	
Almwegebau im Spannungsfeld Naturschutz – Landwirtschaft	124
Walter Seher:	
Die Bedeutung von Agrargemeinschaften vor dem Hintergrund des landwirtschaftlichen Strukturwandels	131
Norbert Kerschbaumer:	
Über alpine Brandwirtschaft in Kärnten	141
Michael Machatschek:	
Historische Kulturtechniken im Alpenraum, dargestellt an den Beispielen Dungmahder und Wasenhag	149
Franz Mandl:	
Vom Wandel der Hüttenlandschaft im Ausseerland (Steiermark)	156
Janez Bizjak:	
Spreminjanje kulturne krajine in pastirskih stavb na planinah Julijskih Alp <i>Wandel der Kulturlandschaft und der Sennhütten auf den Almen der Julischen Alpen</i> (Übersetzung: Maria Novak-Trampusch)	166
Irmtraud Hubatschek:	
Von Yakbutterkugeln, Bergdromedaren und Käse im Schafspelz: Hirtenimpressionen aus Korsika, Karpaten, Tatra, Himalaya und Atlas	173

BERGMAHD UND BERGHEU

Silvia Conzett:	
Wildheuet in Tschierschen	195
Johann Jennwein:	
Heuziehen im Valser Tal	202
Erika Keller:	
A Fuadale Bergheu is besa wia drei Fuadalan Landheu. Über traditionelles und aktuelles Wissen rund um Almpflanzen, Almheu und Almmähder	205

BERGBÄUERLICHE SOZIALGESCHICHTE UND VOLKSKULTUR

Georg Jäger:	
Das schwer verdiente Zubrot von Kleinhäuslerfrauen und Bergbäuerinnen in Tirol	216
Roland Girtler:	
Der Untergang der alten bäuerlichen Kultur – der Bauer als Landschaftspfleger und Selbstdarsteller	232

Klaus Petermayr:	
Zur Genese von Almliedern in Österreich	241
Hans Gschnitzer:	
Bemerkungen zur Sammlung bäuerlicher Geräte im Tiroler Volkskunstmuseum	250
Kaspar Nickles:	
<i>Strok</i> – Knoblauch aus der Rozajanska Dulina. Ein agri-kulturelles Symbol des Resia-Tales im nordöstlichen Friaul	253
Ludwig Wiener:	
Vogelfang im Salzkammergut. Entwicklung und Erhalt einer im alpinen Raum gepflegten Tradition	258
Alois Krautgartner:	
„Von den Tränen der Bäume . . .“ Über altes Wissen um die Nutzung der Nadelbaumharze in der Heilkunde	263
Armin Bernhard – Konrad Messner:	
<i>arcus raetiae</i> – Im Fluss der Zeit. Eine Momentaufnahme zur Entwicklung eines Kulturvereins	267
Leonardo Zanier:	
<i>Cartufulas</i> – Patate – Kartoffeln	272
Autorenverzeichnis	275

EIN LEBEN FÜR DIE BERGBAUERN

Alpenlandschaften als Produkt bäuerlicher Arbeit

Die Fotos von Erika Hubatschek – mehr als die Dokumentation einer untergegangenen Welt

Werner Bätzing

Zum Stellenwert der Fotos von Erika Hubatschek

Die Fotos von Erika Hubatschek zeigen eine Welt, die den meisten heutigen Menschen genauso fern sein dürfte wie das Mittelalter, obwohl die Fotos „nur“ aus den Jahren seit 1939 stammen. Dafür gibt es zwei Gründe:

Erstens werden die Alpen ab 1760–1765 im Kontext der industriellen Revolution von Städtern als „schöne Landschaft“ entdeckt, und diese Menschen suchen als Kontrast zur städtischen Alltagswelt die „reine“, unzerstörte Natur und meinen dann, diese in den Alpen zu finden. Dass die Alpen gar keine vom Menschen unveränderte Natur sind, sondern dass sie als Kulturlandschaft seit langem tiefgreifend vom Menschen umgestaltet wurden, wird dabei nicht wahrgenommen. Und dieses Zerrbild prägt die Sichtweise der Alpen bis heute ausgesprochen stark.

Zweitens setzt um 1960–1965 ein tiefgreifender Strukturwandel in der europäischen Landwirtschaft ein, der sie in kurzer Zeit vollständig verändert. Die Agrarrevolution des 19. Jahrhunderts modernisiert zwar die Landwirtschaft partiell, aber ihre zentralen Charakteristika bleiben auch jetzt – zumindest bei der großen Masse der bäuerlichen Betriebe – immer noch ihre Abhängigkeit von der Natur, der hohe Anteil der Handarbeit, eine geringe Produktspezialisierung und die große Bedeutung des Erfahrungswissens. Diese vorindustriellen Charakteristika stehen gut hundert Jahre lang quer zur Industriegesellschaft, und dies ändert sich erst ab 1960–1965, als aus Bauernhöfen Agrobetriebe mit großem Maschineneinsatz und hoher Spezialisierung werden, die in allen Bereichen immer enger mit der globalen Wirtschaft verflochten werden. Für die Generation der nach 1960 geborenen Menschen gehört die tradi-

tionelle Landwirtschaft deshalb zu einer völlig fremden Welt, zu der sie keinerlei Erfahrungszugang mehr besitzen.

Das touristische Bild der Alpen als Naturlandschaft und der abgebrochene Bezug zur traditionellen Landwirtschaft sind die Ursachen dafür, dass die Welt, die Erika Hubatschek ab 1939 in den Alpen fotografiert, den meisten Menschen heute als fremde oder gar exotische Welt erscheint. Und die Vergleichsfotos vom gleichen Standort aus, die Erika Hubatschek zusammen mit ihrer Tochter Irmtraud im Jahr 2007 publiziert, machen diese große Distanz zu heute ebenfalls sehr anschaulich deutlich¹.

Trotzdem stellt sich die Frage, warum die Fotos von Erika Hubatschek so außergewöhnlich sind, wo doch in den Alpen seit der Erfindung der Fotografie so viel und so intensiv fotografiert wurde. Die Antwort hängt eng mit den eben genannten Gründen zusammen:

1. Die städtischen Bergsteiger und die professionellen Fotografen, die dieser Sichtweise (aus ökonomischen Gründen: Käufer ihrer Produkte) verpflichtet sind, fotografieren die Alpen als Naturlandschaft und konzentrieren sich deshalb auf Gipfel, Gletscher, Felswände, Schluchten und Ähnliches. Die bäuerlich genutzte Kulturlandschaft erscheint ihnen nicht abbildungswürdig (das ist ja nichts Besonderes, das gibt es ja „zu Hause“ auch), und diese tritt bestenfalls als Vordergrundstaffage auf, damit der Hintergrund umso eindrucklicher wirkt.
2. Die Tourismusorganisationen, die Ansichten „ihrer“ Orte zu Werbezwecken fotografieren lassen, betonen die landschaftliche Idylle, in der ihr Ort liegt (am besten der Kirchturm direkt vor dem Gletscher oder der Felswand). Dabei werden zwar zwangsläufig Teile der tra-

ditionellen Kulturlandschaft mit abgebildet, aber dies geschieht nur nebenbei und besitzt keinen wirklichen Stellenwert. Zahlreiche Besucher, die nicht in den Höhenbereich der „Bergsteiger“ vordringen, orientieren sich mit ihren persönlichen Fotos millionenfach an dieser Sichtweise, ohne die spezifischen Kulturlandschaftselemente, die sie dabei mit fotografieren, wahrzunehmen.

3. Die einheimischen Fotografen aus den Alpentälern selbst, die in der Regel fotografieren, um ihren Lebensunterhalt (teilweise) zu bestreiten, fertigen Auftragsbilder an, die Personen, Familien, besondere Ereignisse wie Hochzeit oder Kommunion, Handwerksaktivitäten oder Gebäude zeigen. Landschaftsbilder – seien es Auftragsbilder oder aus persönlicher Motivation entstanden – kommen dabei nur randlich vor, wie die zahlreichen von Willi Pechtl (Tarenz/Tirol) herausgegebenen Fotobände und wie sein großes Fotoarchiv zeigen (Pechtl/Tamerl 1991 und 1989, Erhard/Pechtl 1985): Die Kulturlandschaft ist für die einheimische Bevölkerung offenbar so selbstverständlich und „normal“, dass sie für das neue, besondere und vor allem teure Medium Fotografie nicht als abbildungswürdig gilt.

Aus diesen Gründen sind fotografische Zeugnisse der traditionellen bäuerlichen Kulturlandschaften der Alpen, die ab 1965 durch Modernisierungen und Nutzungseinstellungen allmählich verschwinden, sehr selten. Die Fotografien von Erika Hubatschek zeichnen sich dabei durch zwei spezifische Zugänge aus: Erstens verfügt sie über eine einschlägige Fachausbildung im Bereich Geografie und Volkskunde, die es ihr ermöglicht, Landschaften und Arbeitsweisen sehr aufmerksam zu beobachten und dabei Dinge und Sachverhalte zu erkennen und zu „sehen“, die viele andere übersehen; und dieser Hintergrund erklärt auch den systematischen, teilweise sogar enzyklopädischen Charakter ihrer Aufnahmen. Zweitens gelingt es ihr, persönliche Beziehungen zu den abgebildeten Menschen herzustellen, was auf vielen Fotos gut sichtbar ist: Damit kann sie die Falschheit und Sterilität künstlich gestellter oder arrangierter Fotografien vermeiden, und ihre Bilder wirken ausgesprochen lebendig und authentisch.

Diese soziale bzw. kulturelle Nähe ist jedoch nicht einfach spontan vorhanden, sondern sehr voraussetzungsträchtig: Erika Hubatschek arbeitet oft auf Bauernhöfen mit, bevor sie die bäuerlichen Tätigkeiten sozusagen mit wissenschaftlich geschultem Blick von innen heraus fotografiert, und es liegt auf der Hand, dass dann ganz andere Bilder entstehen, als wenn ein Fremder die gleichen Arbeiten fotografieren würde.

Diese beiden Voraussetzungen – Fachausbildung und soziale Nähe – sind entscheidend dafür, dass die Bilder von Erika Hubatschek nicht nur Einblick in eine selten fotografierte Welt geben, sondern dass ihre Bilder auch eine so große inhaltliche, menschliche und formale Qualität besitzen, dass man sie als eine der bedeutendsten Fotodokumentationen der bäuerlich geprägten Alpen im 20. Jahrhundert bezeichnen muss.

Zum fachlichen Hintergrund

Erika Hubatschek wurde 1917 in Klagenfurt geboren, wuchs in der Obersteiermark auf und studierte von 1937 bis 1940 Geografie, Volkskunde und Leibesübungen, zuerst in Graz und dann in Innsbruck. Ihr Studium schloss sie im Jahr 1940 mit der Dissertation „Almen und Bergmäher im oberen Lungau“ (Publikation Salzburg 1950, Neuauflage mit Vergleich 1939–1984: Innsbruck 1987) ab.

Ihre wichtigsten akademischen Lehrer waren der Geograf Hans Kinzl (1898–1979) – (siehe dazu Penz 1999) – und der Volkskundler Hermann Wopfner (1876–1963), die gemeinsam ihre Dissertation betreuten. Hans Kinzl und Hermann Wopfner arbeiteten in dieser Zeit sehr eng zusammen (Fliri 1996, S. 148–149), weil sie sich beide intensiv mit der Lage des „Bergbauertums“ beschäftigten: „*Wer sich mit einem wissenschaftlichen Problem beschäftigt, kann nicht an künstlich gezogenen Fachgrenzen haltmachen, sondern muss alles heranziehen, was der Lösung der gestellten Aufgabe dient.*“ (Kinzl 1948, zitiert nach Fliri 1996, S. 148) Diese Zeit der besonders engen Zusammenarbeit zwischen Geografie und Volkskunde in Innsbruck prägte das Studium von Erika Hubatschek und ebenso ihre Dissertation.

Hans Kinzl war damals wie fast alle Geografen seiner Zeit dem geografischen Konzept der „Län-

derkunde“ oder „Landschaftsgeografie“ verpflichtet, bei dem die Wechselbeziehungen zwischen Natur und Mensch im Zentrum stehen: Die konkrete Gestalt und Form einer Landschaft entsteht aus dem Zusammenwirken von Naturfaktoren und Naturprozessen auf der einen Seite und von menschlichen Aktivitäten zum Zweck der Lebenssicherung (bäuerliche Naturbearbeitung und Naturveränderung) auf der anderen Seite. Die „Landschaft“ ist bei diesem Konzept der zentrale Gegenstand des Faches Geografie, und bekannte Buchtitel wie „Der Mensch als Gestalter der Erde“ (Edwin Fels 1935) oder „Die Formung der Erdoberfläche unter dem Einfluss des Menschen“ (Carl Rathjens 1979) zeigen diese inhaltliche Ausrichtung auf exemplarische Weise.

Allerdings wird diese Wechselwirkung Natur – Mensch von der klassischen Landschaftsgeografie im Sinne eines latenten (schwachen) Naturdeterminismus gesehen, indem die Natur die Rahmenbedingungen vorgibt und der Mensch sich diesen an- und einpasst. Und zugleich ist damit eine modernisierungskritische Weltsicht verbunden, denn die Industriegesellschaft zerstört die traditionellen Kulturlandschaften, die von der klassischen Landschaftsgeografie als Ausdruck einer idealen oder perfekten Natur-Mensch-Beziehung gesehen werden (dafür stehen die oft gebrauchten Begriffe der „Harmonie“ und der „Schönheit“), und die neu entstehenden (Industrie- oder Stadt-) Landschaften gelten als „hässlich“, „unharmonisch“ und als „Raubbaulandschaften“, in denen der Mensch seine natürlichen Lebensgrundlagen aktiv zerstört, weil er sich nicht mehr in die Natur einpasst².

Aus dieser Bewertung heraus erklärt sich die hohe Faszination traditioneller (vorindustrieller) Kulturlandschaften bei vielen Geografen, was dazu führt, dass in den 1920er- und 1930er-Jahren – also mitten in der Phase der entfalteten Industriegesellschaft! – ihre bevorzugtesten Analyse-Landschaften in den von der Modernisierung nur randlich erfassten ländlichen Räumen liegen, während die Analyse der industriell geprägten Räume einen vergleichsweise geringen Stellenwert einnimmt. Und nicht wenige Geografen engagieren sich deshalb auch persönlich für diese Landschaften und für ihren Erhalt. Dies ist der

zeitgeschichtliche Hintergrund für das wissenschaftliche und außerwissenschaftliche Engagement von Hans Kinzl für das „Bergbauerntum“³.

Sein akademischer Mitstreiter Hermann Wopfner verfolgt das gleiche Ziel, jedoch auf einer etwas anderen Grundlage: Als Volkskundler ist sein Forschungsgegenstand die vorindustrielle Alltags-Lebenswelt, die damals in Tirol in den Bereichen Landwirtschaft, Handwerk und (Klein)Handel noch sehr lebendig ist und die gerade gegenüber der stark wachsenden industriellen Lebenswelt als bedrohte, aber als Lebensform mit sehr hoher Lebensqualität wahrgenommen wird.

Die fachliche enge Zusammenarbeit zwischen Hans Kinzl und Hermann Wopfner verknüpft dann den geografischen Zugang – Landschaftsanalyse, bestehend aus den Teilen Naturraum-, Haus-, Dorf-, Flurformenanalyse, oder: Die Gestaltung der Landschaft durch den wirtschaftenden Menschen – mit dem volkskundlichen Zugang – Lebensweltanalyse, bestehend aus den Teilen Siedlungs-/Bevölkerungsgeschichte, Volkstum/Kultur, wirtschaftliches Leben, oder: Die Sinnhaftigkeit der bergbäuerlichen Tätigkeiten –, so dass das „Bergbauerntum“ in Tirol sehr breit und interdisziplinär untersucht und dargestellt werden kann (allerdings gibt es keine gemeinsame Publikation, in der beide ihre unterschiedlichen Zugänge explizit zu einer Synthese verbinden). Es ist noch heute gut nachzuvollziehen, dass *dieser* Kontext auf Erika Hubatschek sehr motivierend und prägend wirkt.

„Bauernwerk in den Bergen“ als Zeitdokument

Der Bild-Text-Band „Bauernwerk in den Bergen“ (1. Auflage 1961, 8. Auflage 2001, der Untertitel „Von Arbeit und Leistung der Bergbauern“ wird im Laufe der Zeit mehrmals leicht modifiziert) stellt auf Grund seines Umfangs und seiner enzyklopädischen Ausrichtung das wichtigste und auch das bekannteste Werk von Erika Hubatschek dar, und er setzt das Forschungsprogramm von Hans Kinzl und Hermann Wopfner auf eindruckliche Weise mittels sehr aussagekräftiger Fotos um.

Bereits das „Vorwort“ aus dem Jahr 1960 zur 1. Auflage beginnt mit dem Zitat „Heimat ist Arbeit“, und der allererste Absatz endet mit fol-

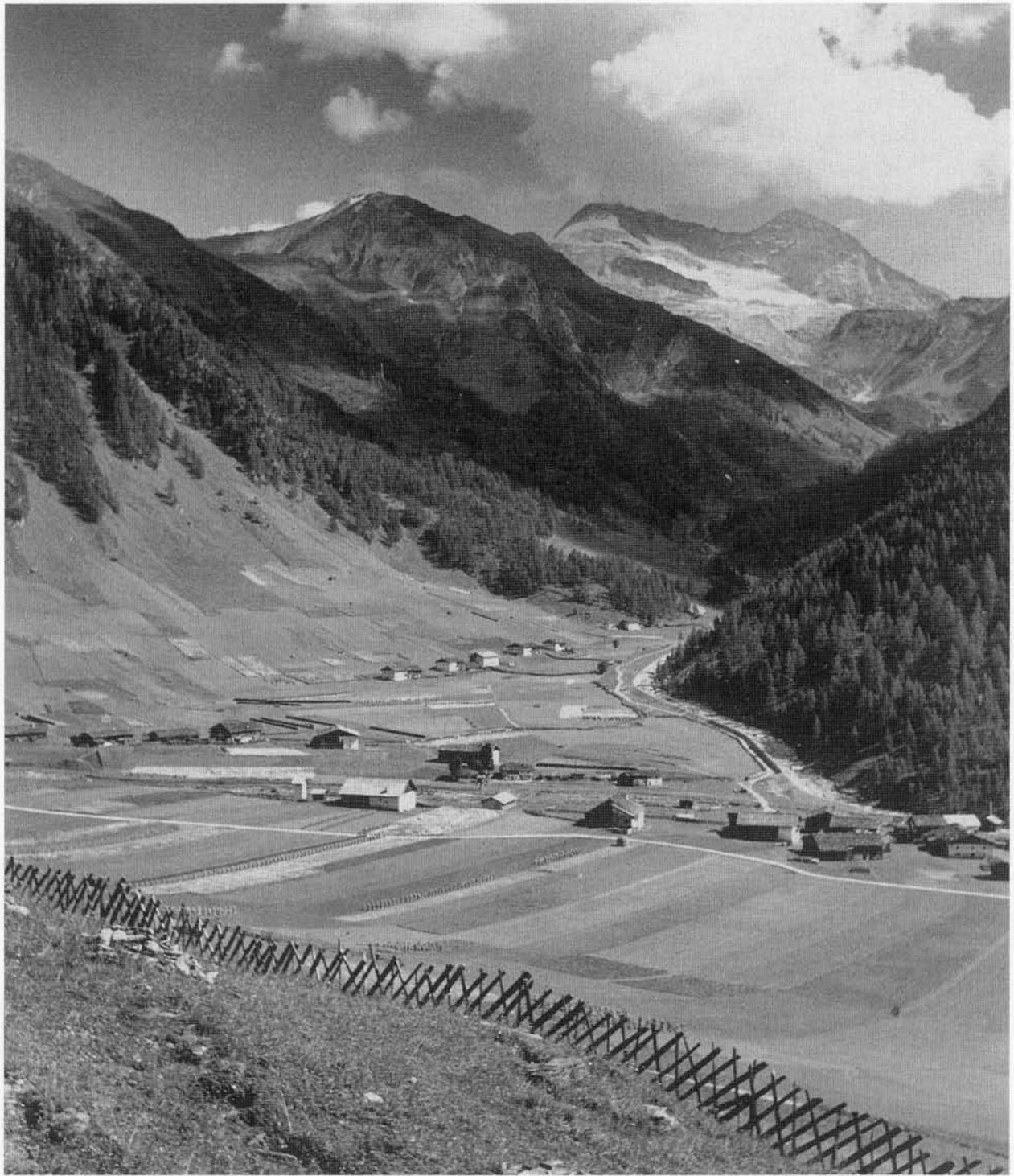


Abb. 1: Wildlahnertal, Gemeinde Schmirn, gegen den Olperer, 3476 m, 1958 (S. 12)

gendem Satz: „Wer mit offenen Augen durch die Täler und über die Höhen unserer Berge wandert, der wird immer wieder spüren und erkennen, wie stark neben den Kräften der Natur der Bauer Gestalter unserer Heimat war und ist.“ In diesem Satz reformuliert Erika Hubatschek nicht nur das Landschaftsparadigma der klassischen Geografie, sondern sie greift den bekannten Buchtitel von

Edwin Fels „Der Mensch als Gestalter der Erde“ (1935) fast wörtlich auf. Zentrale Begriffe in diesem Vorwort wie „Landschaft von beglückender Schönheit“, ihre Bedrohung durch „Raubbau“ oder die Bedeutung der Erfassung des „ganzen Wesens“ einer Landschaft (siehe das Zitat im nächsten Absatz) verweisen immer wieder auf diesen theoretischen Hintergrund.



Abb. 2: Nestlegg-Hof im Ridnauntal, Südtirol, 1959 (S. 15)

Im letzten Absatz dieses Vorwortes verbindet Erika Hubatschek auf eine überzeugende Weise den geografischen mit dem volkskundlichen Ansatz: „Nur so (gemeint ist: beim Erwandern einer Landschaft) werden wir dies Land in seinem *ganzen Wesen* (auch im Original kursiv) erfassen können: in seinen Bergen und Tälern, in seinen Äckern, Wiesen und Wäldern, in seinen Almen und Gletschern, in seinen Pflanzen und Steinen, Wassern und Winden und nicht zuletzt in seinen Menschen mit allem, was sie in Jahrhunderten geschaffen haben und immer weiter gestalten, sei es das Sichtbare – Kulturlandschaft, Haus und Gehöft, Tracht u. a. – oder das Gedankliche und Gefühlsmäßige – Rechtsgrundsätze, Sitte und Brauch, Lied und Tanz, Spiel und Erzählgut u. a. m.“ Die Handlungen der Menschen (modern formuliert) gestalten die Landschaft (Geografie) und gestalten

zugleich die materielle und immaterielle Lebenswelt (Volkskunde), und erst beides zusammen macht das Wesen einer Landschaft aus.

Dieser Grundgedanke prägt dann auch die Gliederung und den Aufbau dieses Buches: Der erste Teil „Der Bergbauer als Gestalter der Landschaft“ ist der Geografie, der zweite Teil „Die Arbeit des Bergbauern im Jahreslauf“ ist der Volkskunde gewidmet, wobei alle Tätigkeiten und Handlungen, die nicht der Gestaltung der Landschaft dienen (als „Sitte und Brauch“ usw. nehmen diese in der Volkskunde einen breiten Raum ein und werden z. B. von Hermann Wopfner in seinem „Bergbauernbuch“ in zahlreichen Fotos dargestellt), weggelassen werden. Am Schluss folgt dann ein sehr viel kürzerer Teil „Bergbauern“, der der bergbäuerlichen Lebensform gewidmet ist und der zentrale volkskundliche Themen aufgreift. Mit dieser Konzeption erhält das Buch eine sehr überzeugende thematische Geschlossenheit. Und angesichts der Tatsache, dass Hans Kinzl und Hermann Wopfner nie eine gemeinsame Synthese erarbeitet und publiziert haben, kann Erika Hubatscheks „Bauernwerk in den Bergen“ als eigenständige und überzeugende Synthese im Überschneidungsbereich von Geografie und Volkskunde gelten, die zu einer Zeit erarbeitet wurde, bevor die traditionelle Berglandwirtschaft tiefgreifend modernisiert wurde.

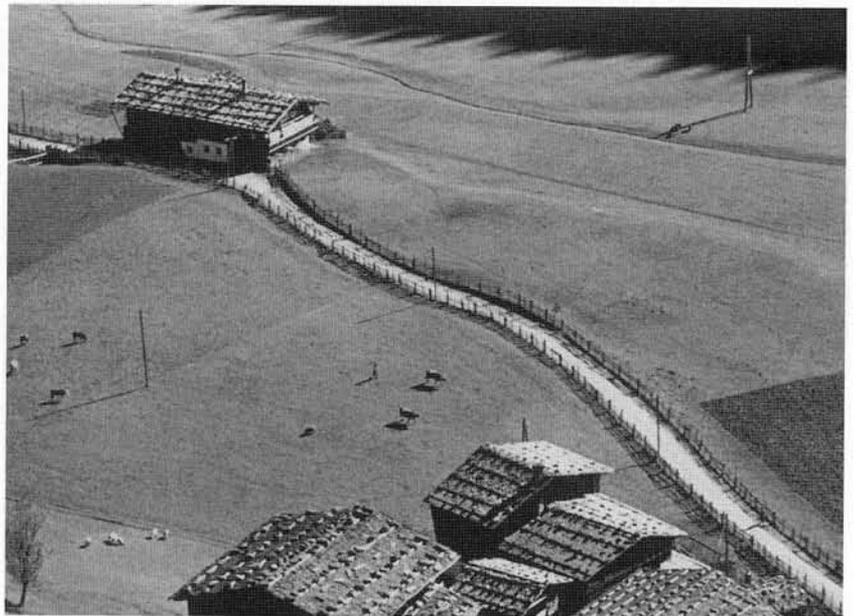


Abb. 3: Höfegruppe im Tuxer Tal, Tirol, 1950 (S. 79)



Abb. 4: Höfe und Äcker „am Roan“, Neustift im Stubaital, 1949 (S. 116)



Abb. 5: Künstliche Bewässerung von Bergmähdern in 2300 m Seehöhe bei Obergurgl, Ötztal, 1946 (S. 120)

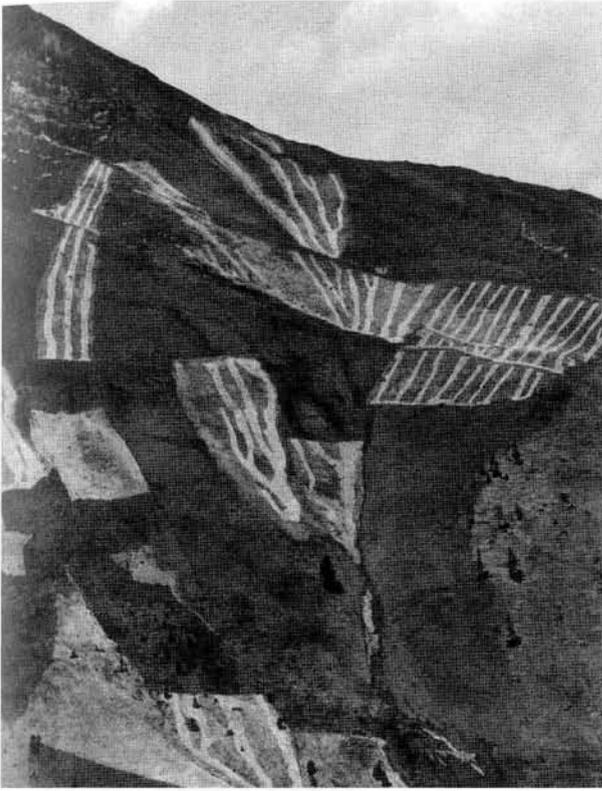


Abb. 6: Bergmähder in der Kartheisn, Zederhaus im Lungau, Salzburg, 1939 (S. 121)

Als Geograf möchte ich einige ausgewählte Bilder aus dem ersten Teil aus heutiger Sicht kurz kommentieren, um diejenigen Inhalte deutlich zu machen, die leicht übersehen werden können (die Seitenzahlen beziehen sich auf die 4. Auflage von 1990):

Abb. 1: Gut sichtbar ist die sehr klein parzellerte Flur im Talboden um die Siedlungen herum, die an vielen Stellen die unteren Hangbereiche einbezieht, ohne dass die Parzellenformen sich signifikant ändern. Der Zaun im Vordergrund trennt die intensiv bewirtschaftete Flur im Talboden von der extensiv bewirtschafteten Flur auf den Berghängen, und diese landschaftlich markante Grenze ist auch in der linken Bildmitte wieder zu erkennen. Obwohl Wege gut sichtbar sind, ist sehr auffällig, wie wenig diese Landschaft – im Gegensatz zu heute – durch Straßen dominiert wird.

Abb. 2: Sehr klar sichtbar ist im unteren Teil des Bildes der sehr kleinräumige Wechsel zwischen Wiesenflächen (intensiv genutzt), Weideflächen (extensiv genutzt) und Ödland (Felsen), der auf die unterschiedliche Bodenqualität und den unterschiedlichen Untergrund zurückgeht (vom anste-

henden Fels bis zum moränenbedeckten Hang). Auch die extensiv genutzten Flächen sind offene Flächen mit nur vereinzelt Büschen und Bäumen, deren Nutzung einen Teil der bergbäuerlichen Ökonomie darstellt. Heute sind solche ungünstigen Teilflächen längst verbuscht oder verwaldet.

Abb. 3: Alle Wege, auf denen auch Vieh getrieben wird, sind durch Holzzäune gegen die Flur abgegrenzt, wodurch „Zaunlandschaften“ entstehen. Im Hintergrund ein gepflegter Be-/Entwässerungsgraben.

Abb. 4: Deutlich erkennbar sind die in Falllinie gepflügten Äcker am Hang, die trotz der Steilheit ohne Ackerterrassen zur Reduzierung des Bodenabtrags auskommen. Lediglich am rechten unteren Bildrand ist – wahrscheinlich entlang einer höhenlinienparallelen Eigentumsgrenze – eine mit Büschen bestandene gewordene Terrasse zu erkennen.

Abb. 5: Diese Aufnahme zeigt sehr anschaulich das System der flächenhaften Bewässerung von Bergmähdern mittels mehrerer übereinander liegender Bewässerungsgräben sowie die technisch sehr einfache (im Frühsommer jeweils neu anzulegende) Ableitung aus dem Bach und die Überwindung von exponierten Steilstellen mittels halbiertes und ausgehöhlter Baumstämme.

Abb. 6: Die Mahd der Bergmähder, die ab etwa 1965 alpenweit eingestellt wird, hält die Höhenregion baum- und waldfrei – die vereinzelt Bäume auf dem Bild verweisen auf einen potenziellen Waldstandort – und schafft durch die besonderen Nutzungsformen ganz spezifische Landschaftsbilder.

In den heutigen Landschaften der Alpen sind noch zahlreiche Relikte der traditionellen Landschaftsformen erhalten, die man jedoch leicht übersieht und deren Funktion und Bedeutung man ohne nähere Kenntnisse der traditionellen Nutzungsformen nicht nachvollziehen und nicht verstehen kann.

Zur Interpretation dieser Fotos

Die Fotos von Erika Hubatschek zeigen eine Welt, die heute verschwunden ist, und sie machen zugleich sehr eindrucksvoll und unmittelbar deutlich, dass eine direkte Rückkehr zur Realität der 1940er- und 1950er-Jahre mit ihrem extrem hohen Stellenwert der Handarbeit heute nicht mehr mög-

lich ist, nicht einmal bei einer vollständigen Umstellung der Berglandwirtschaft auf Ökolandwirtschaft.

Deshalb stellt sich die grundsätzliche Frage, wie diese Fotos heute zu interpretieren sind und welche Bedeutung ihnen in unserer heutigen Zeit zukommt. Grundsätzlich sehe ich drei sehr unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten:

Erste Interpretation: Wenn sich der modernisierungskritische Ansatz, der im Ansatz der traditionellen Landschaftsgeografie und im Konzept von „Bauernwerk in den Bergen“ enthalten ist, mit einer Idealisierung der vormodernen Lebenswelt verbindet, dann erwächst daraus eine rückwärts-gewandte Position, die – wenn sie schwach ausgeprägt ist – zur Abwertung der Gegenwart und zur nostalgischen Verklärung der Vergangenheit führt, die jedoch – wenn sie stark ausgeprägt ist – zu einer sehr konservativen oder gar reaktionären Weltsicht führen kann (konservative Revolution: Rückkehr zu den vormodernen Verhältnissen durch Wiederabschaffung der modernen Lebenswelt). Es ist kein Zufall, dass in den 1930er-Jahren eine Reihe von Landschaftsgeografen eine gewisse Nähe zum Gedankengut des Nationalsozialismus entwickelten (Hard 1983 und 1993) und dass einige wenige von ihnen sich sogar in Form der „Geopolitik“ direkt für nationalsozialistische Ziele einsetzten⁴. Und heute ist es durchaus nicht ausgeschlossen, die Fotos von Erika Hubatschek für rechtspopulistische Ziele zu missbrauchen.

Zweite Interpretation: Wenn der modernisierungskritische Ansatz dagegen *nicht* mit einer Idealisierung der vormodernen Lebenswelt einhergeht, dann entsteht daraus eine zukunftsorientierte Position (verschiedene Varianten eines Fortschrittsdenkens, das die Gegenwart in Hinblick auf eine bessere Zukunft kritisiert). Wenn diese Position schwach ausgeprägt ist, verfolgt sie eine „nachhaltige Ausgestaltung“, wenn sie stärker ausgeprägt ist, einen „fundamentalen Umbau“ unserer modernen Gesellschaft und im Extremfall sogar die „Revolution“. Auch dafür gibt es ein historisches Beispiel: In den 1970er- und 1980er-Jahren engagierte sich ein Teil der neuen Umweltbewegung auf genau dieser inhaltlichen Grundlage gesellschaftspolitisch gegen die damalige

Modernisierung der Alpen⁵, und diese Haltung ist bis heute relevant.

Dritte Interpretation: Wenn man den modernisierungskritischen Ansatz dagegen verwirft und die Bilder von Erika Hubatschek auf eine postmoderne Weise wahrnimmt und interpretiert, dann stellen sie eine fremde und ferne Welt dar, die keinen Bezug mehr zu unserer Gegenwart besitzt und die grundsätzlich mit prähistorischen Höhlenmalereien oder anderen fremden Realitäten vergleichbar ist. Dann stehen diese Fotos gleichgültig und beziehungslos *neben* unserer Lebenswelt und besitzen nur noch eine Bedeutung als sachliche oder neutrale Dokumentation vergangener Lebenswelten.

Fragt man Erika Hubatschek, so lehnt sie die postmoderne Interpretation vollständig und konsequent ab, und ihr gesamtes publizistisches und öffentliches Wirken ist ein einziges großes Engagement für diese Lebenswelt, die sie so intensiv miterlebt hat. Das Vorwort zur 1. Auflage von „Bauernwerk in den Bergen“ formuliert diese Haltung sehr eindeutig: „Sorgen wir dafür, dass nicht Unvernunft und Raubbau, Geldgier und Habsucht dies alles (gemeint ist: „... eine Landschaft ..., die von einer beglückenden Schönheit ist“) bedrohen und schließlich zerstören.“ Und genauso eindeutig sind meines Erachtens ihre Fotografien: Jedes einzelne Bild strahlt eine Würde aus, eine Würde der Personen, der Gegenstände, der Gebäude, der Landschaften und der Lebenswelten, die darin gründet, dass dieses Leben seinen Wert selbstbewusst, aber nicht überheblich in sich trägt. Aus heutiger Sicht muss das Verschwinden dieser Lebenswelt angesichts der zahllosen Homogenisierungen unserer globalisierten Welt als kultureller Verlust bewertet werden⁶.

Gemeinsam mit Erika Hubatschek bin ich der Auffassung, dass ihre Fotografien unserer Gegenwart einen sehr kritischen Spiegel vorhalten und dass diese kritische Dimension keineswegs durch die Bedeutung ihrer Bilder als Dokumentation – die sie *auch* sind – relativiert oder entschärft werden darf.

Ohne die traditionelle Lebenswelt der Bergbauern zu kennen, lässt sich die heutige Situation der Alpen in wirtschaftlicher, ökologischer und

sozio-kultureller Hinsicht nicht angemessen verstehen, und ohne diese Grundlage lässt sich erst recht nicht auf eine sinnvolle Weise über die Zukunft der Alpen diskutieren. Und gegenüber jeder technokratischen oder postmodern-beliebigen Zukunftsperspektive für die Alpen erinnern uns die Bilder von Erika Hubatschek eindrücklich daran, dass menschliches Leben nicht im bloßen Funktionieren aufgeht, sondern dass es eine eigene Würde besitzt, die heute im Kontext ökonomistischer Sachzwänge (Globalisierung) und konformistischer Erwartungen (Erlebnisgesellschaft) verloren zu gehen droht. Auch wenn es heute nicht mehr möglich ist, zu dieser traditionellen Welt zurückzukehren, so können diese Erfahrungen uns helfen, die Zukunftsentwicklung der Alpen so zu gestalten, dass eine neue und andere, aber genauso würdevolle Lebenswelt entsteht.

LITERATUR:

- Bätzing, Werner (2007): Das Dorf als Ort guten Lebens zwischen Inszenierung und Verschwinden. Geographisch-humanökologisch-planerische Reflexionen zur Bedeutung des Dorfes in Vormoderne, Moderne und Postmoderne. In: Hans-Peter Ecker (Hrsg.): Orte des guten Lebens – Entwürfe humaner Lebensräume. Würzburg, S. 103–114.
- Bätzing, Werner (2005): Bildatlas Alpen. Eine Kulturlandschaft im Porträt. Darmstadt (mit Reproduktion von 5 Fotos von Erika Hubatschek).
- Bätzing, Werner (2003): Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft. München.
- Erhard, Benedikt/Pechtl, Willi (1985): Menschen im Tal. Bilder und Berichte vom kargen Leben. Zur Alltagsgeschichte des Pitztals (1890–1950). Innsbruck.
- Fehn, Klaus (2002): Ideologie und Kulturlandschaft. „Artgemäße deutsche Kulturlandschaft“ – das nationalsozialistische Projekt einer Neugestaltung Ostmitteleuropas. In: Siedlungsforschung 20, S. 203–209.
- Fliri, Franz (1996): Hans Kinzl und die Innsbrucker Schule der Bevölkerungsgeographie. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft 138, S. 147–181.
- Fliri, Franz (1979): Entwicklung oder Untergang der bergbäuerlichen Kulturlandschaft. In: Alpenvereins-Jahrbuch 1979, S. 92–103 (mit Fotos von Erika Hubatschek).
- Hanzig-Bätzing, Evelyn/Bätzing, Werner (2005): Entgrenzte Welten. Die Verdrängung des Menschen durch Globalisierung von Fortschritt und Freiheit. Zürich.
- Hard, Gerhard (2003): Eine politisierte Disziplin – Kommentar zum Buch von H. A. Heinrich über politische Affinität zwischen geographischer Forschung und dem Faschismus. In: Geographische Zeitschrift 81, Heft 1–2, S. 124–128.
- Hard, Gerhard (1983): Zu Begriff und Geschichte von „Natur“ in der Geographie des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Götz Großklaus/Ernst Oldemeyer (Hrsg.): Natur als Gegenwelt. Karlsruhe, S. 139–168.
- Hubatschek, Erika (1961): Bauernwerk in den Bergen. Von Arbeit und Leistung der Bergbauern. Innsbruck. 8. Auflage 2001.
- Kinzl, Hans (1959): Wandlungen im alpinen Bevölkerungsbild. Rektorats-Antrittsrede im Studienjahr 1958–1959. Innsbruck.
- Kinzl, Hans (1948): Zur bevölkerungsbiologischen Lage des Bergbauernturns. In: Schlern-Schriften 53, S. 191–206.
- Pechtl, Willi/Tamerl, Alfred (1991): Joseph Schöpf – Flickschuster, Mesner, Photograph. Alltag im Pitztal. Rosenheim.
- Pechtl, Willi/Tamerl, Alfred (1989): Belichtet von zwei frühen Tiroler Photographen. Ignaz Falch (1853–1906), Wilhelm Nigg (1869–1921). Innsbruck.
- Penz, Hugo (1999): Hans Kinzl (1898–1979) und das Institut für Geographie der Universität Innsbruck (mit Publikationsverzeichnis von Hans Kinzl). In: Innsbrucker Jahresbericht 1997–1998, S. 5–28.
- Wopfner, Hermann (1995/96): Bergbauernbuch. Hrsg. von Nikolaus Grass. Innsbruck, 3 Bände.

ANMERKUNGEN:

- 1 Da der großformatige Band mit 250 Fotovergleichen (Wiederholung historischer Aufnahmen vom gleichen Standort aus in den Jahren 2004–2006: Hubatschek 2007) erst nach Fertigstellung dieses Manuskriptes erschien, kann darauf nur noch verwiesen werden, und es ist nicht mehr möglich, die Ergebnisse in den Argumentationsgang einzubeziehen.
- 2 Um Missverständnissen vorzubeugen, möchte ich betonen, dass ich diese Position der traditionellen Landschaftsgeografie *nicht* vertrete; siehe dazu Bätzing 2003, S. 361, 368–369 und 390; dies erkennt man bereits sehr deutlich an der Gliederung meines Alpen-Buches (Bätzing 2003), die sich signifikant von einem länderkundlichen Aufbau unterscheidet.
- 3 Typisch für diese Konzeption ist die Bezeichnung „Bergbauernturn“: Der Mensch wird (in vormoderner Sichtweise) als Kollektivum gesehen („der“ Bergbauer), und es wird nicht zwischen Individuum und Gesellschaft differenziert, sondern beides ist identisch. Aus heutiger Sicht kann man dies leicht uminterpretieren (das Bergbauernturn als Resultat der Handlungsentscheidungen zahlloser Individuen einer abgegrenzten sozialen Gruppe), aber diese Interpretation entspricht nicht dem damaligen Verständnis.
- 4 Siehe dazu Bätzing 2003, S. 378, sowie Fehn 2002 und Hard 2003 und 1983.
- 5 Siehe dazu z. B. Fliri 1979. Grundsätzlich stellt der Geograf Gerhard Hard in den 1980er-Jahren sehr erstaunt fest, dass im Kontext der neuen Umweltbewegung die traditionelle Landschaftsgeografie erneut reformuliert wird, teilweise sogar ohne dass dies den Protagonisten bewusst ist (Hard 1983, S. 157–158).
- 6 Grundsätzlich zum Thema kultureller Verlust in der Postmoderne siehe Hanzig-Bätzing/Bätzing 2005, am Beispiel dörflicher Lebenswelten, Bätzing 2007.